

Verbundkatalog Kalliope

Wiechmann, Edwin Kurt

Berlin, 1940-07-07

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Lieber, sehr verehrter Herr Bonsels!

Haben Sie vielen und recht herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief. Mir ist nun, als läge mein Ambacher Juni, leichtfertig schrieb ich in meinem ersten Anmeldebrief nach Fischetsried von der Freude auf die künftigen Begebenheiten im Rosenmond, schon lange, sehr lange, ach, allzu lange zurück. Denn eine tolle Woche liegt hinter mir. Ich will Sie mit persönlichen Dingen nicht auch noch behelligen, darf hier aber einmal kurz über die Ereignisse der letzten berliner Woche berichten. Ihre Hoffnung, dass ich Gutes zu berichten haben werde, hat sich ~~bisher~~nicht erfüllt. Dienstlich geht es mir schlecht.

Über meine dienstliche Tätigkeit sind Sie wohl durch meine obenhin geschehenen Erzählungen etwas unterrichtet. Als ich Montag in den Dienst kam, war die erste Mitteilung, die ich erhielt, eine Unglücksbotschaft. Ich erzählte Ihnen in Ambach von einem Manne, der mir nach Ambach geschrieben hatte, er wünsche mir, dass ich immer am Starnberger See bleiben könnte; ich erzählte Ihnen auch Einiges aus dem phantastischen Lebenslauf dieses 66jährigen Mannes. Vielleicht erinnern Sie sich. Dieser Mann, der einzige, mit dem ich über dienstliche Dinge hinaus Verbindung und Bindung hatte, ist am 21.5. wegen "politischer Unzuverlässigkeit" fristlos entlassen worden. Nachdem er über ein Jahr bei uns war! Der Schreck sass, obwohl es bei uns ständige Redensart ist: wir sind hier bis zur fristlosen Entlassung angestellt. Obwohl wir früher oder später mit solchen Zwischenfällen rechnen, wie auch mit dem Grundsatz: je fetter das Schwein, je näher ~~der~~ Metzger, d.h. der, der einen "abschiesst". Das war meine Begrüssung.

Bei meiner dienstlichen Rückmeldung vom Urlaub ~~berichtet~~ ich dem Personalreferenten auch über mein Münchner Gespräch mit der

Reichsleitung und kündigte an, dass München mich anzufordern gedenke. Der Mann nahm dies anscheinend zustimmend auf und versprach mir seine Hilfe gegenüber Berlin. Weniger zustimmend schien mir der derzeitige Vertreter des Chefadjutanten die Dinge anzusehen. Der will mir nicht wohl und nahm wohl an, München sei für mich das grosse, lange gesuchte Sprungbrett. Woran ich wahrlich nicht eine Minute dachte. Mir selber lag nur daran, nach Bayern zu kommen; gleichviel wie. Er sagte mir, da müsse er ^Ader General gefragt werden und Ähnliches.

Freitag geschah nun folgendes: meine Dienststellen (Wehrpolitisches Amt/Inspektion der Ordensburgen/Verbindungsamt zur Wehrmacht) wurden plötzlich aufgelöst. Innerhalb einer runden Stunde habe ich alle meine Akten schliessen, meine Diensträume aufgeben, meine Angestellten abgeben müssen. Ich wurde einer unwichtigen und lächerlichen Verwaltungsabteilung als Handlanger beigegeben; mit einem Vorgesetzten, der nichts ist als eben ein Vorgesetzter wie er im Buche steht; dumm, stolz, eingebildet und unfähig. Und nun, als sogenannte gestrandete Grösse, behandelt man mich völlig en canaille! Meine schöne dienstliche Selbständigkeit, worauf ich so stolz war, weil niemand mir in die Suppe spucken konnte, ist dahin; und was ich zu tun habe, ist nun: Bittschriften zu lesen und weiterzuleiten; also regelrechter blöder Weichensteller.

Warum dies geschah, weiss ich nicht. Gründe lagen in keiner Weise vor, es sei denn, man wollte mich eben abschiessen - und da es nicht anders ging, löste man eben meine Dienststellen auf.

Fräulein von Schrenck kündigte mir aus meinen Sternen noch für den Juli eine Veränderung an, und zwar eine Verbesserung! Nun, wenn das die Verbesserung war! Können Sie sich vorstellen, wie mir zumute ist? Begreifen Sie meinen ständig behaupteten Pessimismus in bezug auf solche Dinge? Ich kenne diese Dinge zu genau und aus nächster Nähe, um Ihren Glauben zu teilen. Nicht, weil es mich nun wieder betrifft; ich bin ganz unwichtig und ich kann von mir absehen: aber auch dies ist wieder ein Beweis mehr.

Völlig überflüssig bin ich nun hier; und brauchte ich nicht so

bitte/ dringend die täglichen Brötchen, weiss Gott, ich quittierte diesen Dienst und versuchte mich selbständig zu machen. Man würde mich wahrscheinlich mit einer Guirlande bekränzt gehen lassen.

Nie haben mir diese Dinge auch nur zugesagt; jetzt aber gehe ich mit Widerwillen des Morgens in meinen Stall, sitze bis halbsechs Uhr meine Zeit ab, kehre, abgekämpft allein schon durch die Mühe mich behaupten zu müssen, heim und möchte dann arbeiten. Sehr aussichtsreich scheint mir die Geschichte nicht mehr.

Ob München mich noch holt, weiss ich nicht; glaube ich auch kaum noch, denn, noch einmal, ich bin nun eine gefallene Grösse und nur noch geduldet.

Fände ich noch einen Verleger, der mich gegen ein halbwegs anständiges Monatsgeld zu seinem Lektor machte, ich risse aus aus Berlin. So aber kann ich es nicht; denn mit den 150 Mark von Grote allein kann ich keinen doppelten Haushalt führen. Damit könnte ich allein nur gerade existieren. Sie wissen auch keinen so irren Mann, der so einem "kommenden Genie unter die Arme griffe" ? Arbeiten kann ich wohl und er sollte nicht enttäuscht werden. Ach, entschuldigen Sie bitte, ich werde nun selber närrisch.

Ich weiss nicht, ob ich Ihnen einmal meine Erzählung "Das Feuermal" zeigte; halb ist mir so, halb wieder nicht. Ich unternehme hier ein Attentat auf Ihre Gutmütigkeit und lege Ihnen diese Erzählung ein. Sie ist etwas über zwei Jahre alt; ist mir von verschiedenen und nicht unmassgeblichen Leuten gelobt - aber nicht gedruckt worden, da alle sich am Stoff wundstiessen und sie zu bitter fanden. Sie sollen sie nicht etwa wo unterbringen, das habe ich aufgegeben; ich hätte Sie nur gern von Ihnen einmal gelesen gehabt. Darf ich?

Grüssen Sie bitte, wer sich meiner noch erinnert. Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir gelegentlich die Adresse von Herrn Günther geben könnten. Ich würde mit ihm gern in Verbindung bleiben.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

